

Kundigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile seiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingeliefert“ die Seite 60 Pf. Bei Tabellen- und Rasterdruck entsprechender Aufschlag. Herausgeber: Königlich-Preussische Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Jägerstr. 20. Fernspr. Nr. 1295.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf. bei den Kaiserlichen Postämtern und bei den Buchhandlungen vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Spesen eingeschlagen. Einzelne Nummern: 10 Pf. Verkauft: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Berzehr.-Kartell-Nr. 1295.

N 156. Sonnabend, den 8. Juli abends. 1899.

## Bestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für das dritte Vierteljahr werden in Dresden bei unserer Geschäftsstelle (Zwingenstraße 20) sowie in der Hofmusikalienhandlung von Adolf Brauer (F. Pötners), Hauptstraße 2, zum Preise von **2 M. 50 Pf.** angenommen.

Bei den Postanstalten des Deutschen Reichs beträgt der Bezugspreis vierteljährlich **3 M.**

In den meisten Bades- und Sommeranfahrtsorten der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das „Dresdner Journal“ noch am Abend zur Ausgabe. So in den Ortschaften des oberen Elbthales bis Schandau, in denjenigen des unteren Elbthales bis Weißen, und in den an der Tharandter und Kadetberg Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Bezugsnehmern nicht mehr zugehen, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

## Amtlicher Teil.

Dresden, 6. Juli. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Stifter Richard Ludwig Reichelt in Blauen i. W. für die von ihm am 19. Mai d. J. unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens in der Elbe die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugnis zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

## Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentlichen Dienste.

Im Reichsministerium des Innern: Bei der Verwaltung der Staatsrentenkassen sind ernannt worden: Referent Dr. jur. Maximilian Janssch, früher Reichsrentenreferent, als Justizreferent bei der Reichsrentenkasse in Leipzig II; Dr. jur. Carl Hermann Domsch, früher Referent, als Reichsrentenreferent bei der Reichsrentenkasse in Leipzig II; Dr. jur. Carl Hermann Domsch, früher Referent, als Reichsrentenreferent bei der Reichsrentenkasse in Leipzig II; Dr. jur. Carl Hermann Domsch, früher Referent, als Reichsrentenreferent bei der Reichsrentenkasse in Leipzig II; Dr. jur. Carl Hermann Domsch, früher Referent, als Reichsrentenreferent bei der Reichsrentenkasse in Leipzig II.

## Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Mit dem Lieberabend, den der Gesangsverein der Staatsreifelehrer in Dresden gestern veranstaltete, fanden die seit Jahren üblichen Sommerkonzerte unserer hervorragendsten Männer wieder ihren Abschluss. Die Aufführung, die der regnerischen Wetters halber nicht im Wiener Garten, sondern in den Räumen des Generalkaufes stattfand, nahm einen wohl gelungenen Verlauf und stellte der musikalischen Begabung, dem Temperament, Geschick und Eifer des Dirigenten, Hrn. Max Jüngler, mit dem Fleiß und der Ausdauer der zahlreichen Vereinsmitglieder das sprechende Zeugnis ab. Besonders erfreulich betrafte der männlich-kühnliche, freischwebende Klang der Stimmen, denen sich, trotz der nicht in neuerer Zeit einige wohlklingende, trotzliche Tenöre zugesellt haben, und das reiche rhythmische Leben, das sich in den vorgetragenen Gesängen entfaltete. Die gewichtigsten Darbietungen des Abends waren C. G. Döring's „Deutscher Hochgesang“ (mit Orchester), eine Komposition, die man schon bei früheren Gelegenheiten ihrer gediegenen Ausdrucksweise und ihrer wirkungsvollen Kubane halber kennen lernte, und Franz Curt's in seinem hinterlassenen Mittelfache und in den gewaltigen Schlußacten wie mit musikalischer Flamme geschrieben nach oben steigender „Hoch empor“. Mit warmer Empfindung und toller Reinheit der Tongebung wurde Beethoven's „Symphonie in der Moll“, mit feinem dynamischen und zeitgemäßen Tempobehalten (Johann Sebastian Bach's „Gute Nacht“) vorgetragen. A. Rimsky-Korsakov's Bearbeitung des irischen Volksliedes „Robin Hood“ bot Gelegenheit zu ansprechender Verwendung der Hornstimmen in den Tondern, doch da capo erzieltes „Ratenermäht“ zu der Entfaltung eines vollen, erstarrten Chorlänges. Die Färbung des ersten Basses in den ersten Takten

## Nichtamtlicher Teil.

### Die auswärtige Politik der Woche.

Unseres Kaisers Nordlandsfahrt, die, wie allseits bekannt, in den ersten Julitagen begonnen wurde, hat in Bergen den Anfang genommen, das Se. Majestät hat dort vor Anker liegenden französischen Kadetten- und Schulschiffe „Phygénie“ einen Besuch abstatte. Während der Anwesenheit des Monarchen hieß das französische Jahrgang am Hofstaat die deutsche Kaiserstandarte. Die Berichte bemerken, daß der Empfang des Kaisers am Bord der „Phygénie“ ein sehr sympathischer gewesen sei. Offiziere und Kadetten der „Phygénie“ wurden darauf zu einer Festlichkeit auf die „Höfensollen“ geladen. Und der Deutsche Kaiser fand hierüber am den Präsidenten Loabert eine sich auf diese Vorgänge beziehende Depesche, die alsbald erwidert wurde. Wir dürfen in dieser Rücksicht einem französischen Schiffe erwiderten Aufmerksamkeit ein weiteres Mitglied in der Reihe von Höflichkeiten erblicken, die der Kaiser den Franzosen als einer Nation, mit welcher wir in friedlichen Beziehungen zu leben wünschen, im Laufe der jüngsten Zeit haben zu Teil werden lassen. Wenn Frankreich sich jetzt darauf besonnen hat, daß es gutwillemanlich ist, Höflichkeit durch Höflichkeit zu erwidern, so kann man bis als einen erfreulichen Wandel gegenüber jenen Tagen betrachten, wo die dänischen Delegationen in Paris nur gar zu leicht das Ohr der Nation fanden. Deutschland ist durch gelegentliche Ausbrüche einer Leidenschaft in Frankreich, die ja ihre teilweise Erklärung in dem Schmerz über die Wunden des Jahres 1870 finden möchte, aus seiner Gelassenheit nicht herausgerissen worden. Und die Erinnerung an solche Leidenschaftsausbrüche hindert und heute nicht, dem Volke jenseit der Bogen bei Gelegenheiten diejenige Achtung und Höflichkeit zu bezeugen, die im internationalen Verkehr üblich ist und die dem französischen Volke als einer und benachbarten großen

Kulturnation, mit der wir keinen Faden suchen noch erstreben, gebührt.

Die Konferenz im Haag hat in ihren Ausschüssen so gearbeitet, daß noch im Laufe dieses Monats der Schlußbericht über die Ergebnisse der Verhandlungen erwartet wird. Letzter Tage hat sich der Sonderausschuß, der von der Kommission für die Frage des Schiedsgerichts eingesetzt worden war, dahin schlüssig gemacht, daß das Schiedsgericht nur fakultativ sein soll. Wir haben unlängst hervor, daß Deutschland nur eine so beschaffene Schiedsgerichtseinrichtung in Erwägung nehmen könnte. Es hieß nun, daß der deutsche Delegierte sich in diesem Sinne erneut äußert hätte. Demnach wäre jener Beschluß, dessen amtliche Beglaubigung allerdings noch aussteht, als ein Durchdringen der deutschen Auffassung anzusehen. Aus Samoa gelangten weitere Depeschen hierher, deren Einzelheiten darauf schließen ließen, daß die Arbeiten der Kommission in einem friedlichen und der Beilegung der Schwierigkeiten günstigen Sinne fortgehen und daß die Kommission um Mitte dieses Monats den Archipel wird verlassen können. Ganz gelungen schritt bisher die Entlassung der Eingeborenen zu sein. Schwieriger dürfte sich ihre Verbringung unter einander bewerkstelligen lassen. Und wie weit man endlich betreffs der Revision der Samoa-Akte gekommen ist, darüber haben die seitherigen Nachrichten keinen völligen Aufschluß gegeben. Man wird erst die amtlichen Berichte abwarten haben, darf aber daran festhalten, daß genug Anzeichen für einen befriedigenden Verlauf der Dinge vorhanden sind.

In Betreff der sibirischen Schwierigkeiten darf als Ergebnis der dieswöchentlichen Nachrichten wohl gesagt werden, daß trotz der letzten Forderung des Hrn. Chamberlain, trotz der kriegerischen Sprache anderer britischer Bankredner und trotz der Reden über gewisse Militärmaßregeln, die Hoffnung auf eine friedliche Lösung eher gestiegen als gesunken ist. Besonders ins Gewicht fiel ein verständlicher Artikel der „Times“. Dazu scheint Präsident Kröger jetzt, nachdem Besprechungen zwischen Kröger, den Politikern aus dem Orange-Freistaat und den Abgeordneten der Südafrikaner auf dem Kaplande stattgefunden haben, zu bestimmten Reformschritten geneigt zu sein als früher, wie sich aus dem Gelebensworte über das Vorgehen der Ausländer ergeben hat, welcher dem Volkstanz zu Johannesburg vorgelegt worden sein soll.

Die Angelegenheiten Finnlands haben wieder in mehreren Druckberichten von sich reden gemacht. Einmal wurde gemeldet, der Kaiser von Rußland hätte abgelehnt, eine Adresse entgegenzunehmen, in der eine Reihe berühmter Namen des Auslandes zu Gunsten Finnlands vereinigt gewesen wären. Und als Kommentar zu dieser Depesche wurde aus St. Petersburg ein Kaiserl. Dekret mitgeteilt, worin der Zar sehr deutlich und unumwunden den russischen Standpunkt gegenüber den „unrichtigen Kritiken“ wagt, die seitens der ständigen Vertreter Finnlands an der Reorganisation der Militärpflicht in Finnland und an dem Kaiserl. Manifest vom 3. Februar geäußert worden seien. Unter den Befürwortern der erwähnten Adresse sollen sich auch einige deutsche Gelehrte mit langweiligen Namen befunden haben. Die Bemerkung rechtfertigen, daß es altbewährter Grundlag der deutschen amtlichen Politik ist, sich in die inneren Angelegenheiten einer auswärtigen Macht niemals und in keiner Weise einzumischen. Wenn das Schicksal der Finnen bei einigen Leuten Regungen der Humanität erweckt, so kann das ja menschlich verständlich sein. Wenn aber solche Männer öffentlich mit ihrem Namen vorzutreten für gut befinden, so beanspruchten sie wohl nicht, als Politiker im wohl-

verhandenen Interesse des Deutschen Reiches das Wort zu führen, noch überhaupt als politische Faktoren ernst genommen zu werden.

Der „Globe“ der Woche war für die Pariser Presse die Ankunft des Gefangenen von der Teufelsinsel, Drechsler, auf französischem Boden. Um seine Person spann man die mannigfachen Schilderungen, wobei es, mit Rücksicht auf die phantastische Art des Pariser Reportertums, schwer war, Dichtung und Wahrheit auseinanderzuhalten. Den einen kam es begreiflicherweise darauf an, den Richter, der während seiner Gefangenschaft (wie der offiziöse „Temps“ erzählt) in Ketten gelegen habe, als ergrauten und gedrohenen Mann hinzustellen, dessen Verstand und Sprechfähigkeit gelitten hätte und der über alle Phasen der „Drechsler-Affaire“ in völliger Unwissenheit geblieben wäre. Die andere aber berichteten, daß es Drechsler gar so schlecht nicht ginge, daß er von seiner Energie nichts eingebüßt hätte, daß sein Geist klar geblieben wäre. Dazu vernahm man die eingehendsten Darstellungen von der Ueberfahrt Drechsler, seiner Lebensweise, seiner Kleidung, seiner Ernährung, — kurz, von allem, was die erregbaren Pariser nur an dieser Persönlichkeit interessieren konnte, die nun so lange schon — in des Wortes verwegener Bedeutung — der „Heid des Tages“ ist. Was aber den seitens des Kriegsgerichtes von Rennes zu fällenden Spruch veranlaßt, konnte nichts anderes als Vermutung sein. Man darf füglich die mannigfachen Andeutungen und Vermutungen, die Drohungen und Einschüchterungen, welche von etlichen in den Handel verwickelten Persönlichkeiten ausgingen, auf sich beruhend lassen. Auch betreffs der Festlegung der „Kompromittierten“ liefern nur unüberhörte Gerüchte um.

Für die italienische Deputiertenkammer ist berechtigtmaßen das Schlusswort des Bojazzo zur Thatsache geworden: „commodia o finita“. Ein unerhörter Skandal, wobei die Abgeordneten miteinander ransten und sich blutig schlugen, wobei Gegenstände des Hauses zertrümmert und jede Würde einer sogenannten „Volksvertretung“ mit Füßen getreten wurde, bildete den letzten Akt der seit einigen Wochen von einer verwegenen Minderheit betriebenen Obstruktion. Dann verfügte die Regierung den Schluß der Session. Dieses Ende war nicht erwartet worden, nachdem Ministerpräsident Pelloux am 22. Juni die Kammer verlegt, am 23. Juni das bekannte Kaiserl. Dekret über die „provvedimenti politici“, die politischen Maßregeln, eingehend, und die Kammer am 28. Juni mit anscheinlicher Mehrheit ihr grundsätzliches Einverständnis mit dem Dekret ausgesprochen hatte. Aber das plötzliche Rückschlagen der Kammer darf wohl aus dem Umstand gerechtfertigt werden, daß die Mehrheit des Hauses sich als unfähig erwie, dem Anstürmen einer revolutionären Minderheit Stand zu halten.

Die Vorkommnisse zu Brüssel haben wir gestern politisch beleuchtet. — In den verschiedenen Städten Spaniens, wo die neuen Budgetvorschläge der Regierung vielfach schwere Unruhen und blutige Zusammenstöße zwischen Militär und Bevölkerung hervorgerufen hatten, war bis Ende dieser Woche die Ruhe noch nicht ganz wiederhergestellt. Besonders in Barcelona, Valencia und Saragossa kam es zu heftigen Ausschreitungen, wobei Verwundene und Tote auf dem Platz blieben. Die Forderungen um Herabminderung der Ausgaben setzen vor allem beim Militär ein. Hier wollen die Liberalen eine Präsenzstärke von 80 000 Mann, die Republikaner nur von 35 000 Mann bewilligen, während der Kriegminister anfangs 108 000 Mann für nötig erachtete. Doch ließ es unter dem Einbrüche der Unruhen, Hr. Polavieja wäre jetzt geneigt, von der Budgetforderung herabzugehen auf 80 000 Mann.

der kaisertlichen Komposition erinnert übrigens lebhaft an dessen weitbekanntes „Verlassen bin“. Außer Gesängen von Weinzierl, Rab. Wagner und Ed. Sölz stand noch eine von Carl Bad herrührende Komposition der kaisertlichen „Monarchie“ auf dem Programm, die den poetischen Gehalt der lyrischen Dichtung jedoch nicht völlig zu erschöpfen vermochte. Kuland Kupflinger gefälliger, freich bemerter Chor „Es Hüht“ mit Harmonien legt die Frage nahe, ob die Dresdner Sänger nicht auch einmal nach dem „Album für Männergesang“, op. 30, von Edward Orieg greifen wollen, einem Werke, das in seinen zwölf kleinen Chören mit Solo viel des Eigenartigen, liebenswürdig Humorigen und — bei entsprechender Wiedergabe — auch des Dandabes enthält. — Mit besonderer Anerkennung ist noch der Orchesterchor der Kapelle des Grenadierregiments Nr. 100 unter Leitung des Hrn. Carl Hermann zu nennen, trotzdem das Programm kürzerhand geändert wurde. Belmann's feingestimmte „Schwedische Volkslieder“, Weber's freischwebend-dauerhafte und Joh. Strauß's gemüthlicher Walzer „Bei uns zu Haus“ sprachen ebenso lebhaft an wie die Fragmente aus „Wagnon“, in deren Wiedergabe sich der Vertreter der ersten Klarinette durch schönen Ton und flüssige Technik noch besonders auszeichnete. U. S.

\* Kürzlich erst ging eine Notiz von Amerika aus durch die Zeitungen, der zufolge sich der Erfinder des Telephons, Graham Bell, über die Ausgaben der Telephonie ohne Draht unabhängig ausgesprochen hätte. Es wurde bei dieser Gelegenheit noch besonders darauf hingewiesen, daß die Ueberleitung der Großstädte mit Telephondrähten Bedenken occasioniren würde. Die Neuerungen von Prof. Bell scheinen einen nicht ganz unersinnlichen Charakter gehabt zu haben, denn jetzt bringt die „Electrotechnische Zeitschrift“ die Nachricht, daß der berühmte Erfinder selbst einen neuen Apparat erfunden habe, durch den er der Lösung der Aufgabe näher zu kommen

gedenkt. Er beschäftigt sich mit dem Problem, das er übrigens nicht „Telephonie ohne Draht“, sondern „Telephonie ohne fortlaufende Leitung“ nennt, schon seit fast zwanzig Jahren. Im Jahre 1880 hatte er das sogenannte Photophon erfunden, das zwar eine praktische Verwendung nicht zuließ, aber als geniale technische Leistung allgemeine Bewunderung hervorrief. Die Töne wurden nämlich durch Lichtstrahlen vermittelt, indem der Sendepartapparat einen Lichtstrahl mittels eines kleinen Spiegelglockens nach dem Empfangsapparat hinwarf und dort ein Stück metallisches Seilen traf, das die Eigenschaft besaß, unter dem Einfluß des Lichtes seinen elektrischen Widerstand zu ändern. Wenn nun am Sendepartapparat gesprochen wurde, so geriet der Lichtstrahl in Schwingungen entsprechend ins Zittern, und in demselben Verhältnis wirkte er nachfolgend auf den Empfangsapparat. Auf diesem Wege war es möglich, für den Empfänger die Schallwellen hörbar zu machen, die vom Sender ausgingen. Im Jahre 1893 hatte Bell dann auf der Weltausstellung in Chicago einen verbesserten Apparat ähnlicher Konstruktion ausgestellt, das sogenannte Radiophon. Bei diesem spielte ebenfalls ein Lichtstrahl die Vermittler der Töne, während der Empfangsapparat aus einer kleinen Glaskörne mit einem Korkwürfelchen in der Mitte bestand, in der Birne führten Lichtstrahlen die Töne der hörenden Personen. In der Birne wurden durch die wellenförmige Wirkung des Lichtstrahls die Schallwellen erzeugt, die dann durch den Hohlraum wahrgenommen werden konnten. Auch mit diesem verbesserten Apparat aber konnten deutlich gesprochene Worte nur auf etwa 100 m Entfernung einigermaßen verständlich übermittel werden. Jetzt hat Prof. Bell wiederum weitere Verbesserungen erfunden, und seine neuen Apparate sind ausgedehntlich in New-York ausgestellt; sie sollen auf einige Hundert Meter Entfernung gute Ergebnisse liefern. Die wesentliche Veränderung besteht darin, daß neben der Bogenlampe, deren Licht zur Vermittlung benutzt wird, ein Mikrophon eingeschaltet ist, durch dessen

Vibrationen während des Sprechens sich die Lichtstärke der Bogenlampe verändert. Diese wellenförmige Stärke der Lichtstrahlen erzeugt im Empfänger auf ähnliche Weise wie bei dem früheren Apparat die entsprechenden Schallwellen. Die neuen Apparate sind augenscheinlich erheblich vollkommenere und geben die Hoffnung, daß die Telephonie ohne Draht tatsächlich eine der kühnsten Aufgaben darstellt, wenn auch die bisherigen Ergebnisse noch keinen ersichtlichen praktischen Wert besitzen, da sie nur auf solche Entfernungen verwendbar sind, auf die man sich demnächst durch direkten Ruf verständlich machen kann.

\* Bei den Wiederherstellungsarbeiten in den älteren Kirchen Belgiens hat man in letzter Zeit wiederholt Ueberbleibsel oder Spuren alter Wandmalereien entdeckt, deren Erhaltung oder Wiederherstellung die größte Sorgsamkeit erfordert, aber auch große Schwierigkeiten bereitet. In der Peterkirche der Brüsseler Vorstadt Anderlecht sind vor einiger Zeit schon umfangreiche, dem 16. Jahrhundert entstammende Wandmalereien entdeckt worden, die der jetzt verstorbene Maler Franz Weerts, ein Meister auf diesem Gebiete, mit vollendetem Sachkenntnis wiederhergestellt hat. Jetzt sind in zwei alten Kirchen Brabantischer Ortschaften, in Ternat und Bierghem, Wandmalereien aufgedeckt worden. Die Königl. Denkmälerkommission hat sich sofort nach beiden Orten begeben und die erforderlichen Maßnahmen für die Erhaltung und, wenn möglich, für die Wiederherstellung dieser Malereien angeordnet. Beides erweist sich, wie der „Boff. Blg.“ geschrieben wird, als sehr schwierig. In der Kirche zu Ternat fand man auf dem Pfeiler des nördlichen Winkels des Chores eine dem 16. Jahrhundert entstammende Wandmalerei, die die Bekehrung des heiligen Hubertus darstellt. Auch auf den drei benachbarten Säulen fanden sich Spuren von Wandmalereien, aber sie sind sehr verblasst. Die aufgefundenen Fresken ist mit einer sehr